

---

# Außenblick

## Christliche Mission in türkisch-muslimischer und systematisch-theologischer Darstellung

von Felix Körner SJ

*Für Michael Sievernich, der uns schon, als wir noch  
seine »Grüpplinge« waren, die Anziehungskraft  
anspruchsvoll-theologischer Kultur vorgelebt hat.*

Was ist christliche Mission? Möglicherweise lässt sich dies nur im Außenblick klären. Das würde bedeuten, dass Missionstheologie nicht nur reflektiert, wie die Botschaft der Kirche verkündet wird, sondern sich auch bemühen muss, zu verstehen und zu verarbeiten, wie sie von außen, nämlich von Nichtchristen wahrgenommen wird.

Kürzlich brachte die türkische Religionsbehörde<sup>1</sup> in einer Handbuchreihe eine Gesamtdarstellung der heutigen Weltreligionen heraus.<sup>2</sup> Gerade angesichts einer in der Türkei schon traditionellen Missionars-Polemik<sup>3</sup> lohnt sich eine einschlägige Untersuchung: Wie behandelt das Buch christliche Mission?

### 1 Eine islamische Religionstheologie

Betrachten wir zuerst die Anlage des über 600 Seiten starken Handbuchs. Sie macht bereits denkwürdige theologische Aussagen. Als Abfolge der Religionen wurde nämlich gewählt: Islam, Christentum, Judentum, andere Religionen. Hier legt sich ein Verdacht nahe: Will man nur die koranische Religionstheologie mit neuem Material anreichern, statt sich der Herausforderung der nichtislamischen Religionen inhaltlich zu stellen?

Den Einstieg in das Handbuch bildet ein mit religionswissenschaftlichen Kategorien arbeitender Überblicksartikel zu Religion und Religionen. Dann

1 Das dem Ministerpräsidenten unterstellte Diyanet İşleri Başkanlığı, Ankara; vgl. [www.diyenet.gov.tr](http://www.diyenet.gov.tr).

2 Şinasi Gündüz (Hg.), *Yaşayan Dünya Dinleri* [Heutige (wörtlich: lebende) Weltreligionen], Istanbul<sup>2</sup> 2007.

3 Vgl. z. B. die von Verschwörungstheorien gespeiste Schmähchrift *Mustafa Karnas*, *Misyonerler Savaşı*. Papaz Santoro Neden Öldürüldü?

[Der Krieg der Missionare. Warum wurde der Priester Santoro getötet?], Istanbul 2006. Vgl. auch die Presseanalyse in *Felix Körner*, *Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses*, Stuttgart 2008, 85-95. Siehe außerdem das bereits in 5. Auflage bei der türkischen Religionsbehörde verlegte »Volksbuch« *Osman Cilaci*, *Hristiyanlık Propagandası ve Misyonerlik Faaliyetleri* [Christentumspropaganda und Missi-

folgt der Abschnitt »Islam«, der vor allem faktisches und dogmatisches Material aus der bedeutenden *İslâm Ansiklopedisi*<sup>4</sup> zusammenstellt. Im Blick auf die anderen Religionen erfährt der Leser: »Zwar bestätigt der Koran die vor ihm ergangenen Offenbarungen; er weist aber auch darauf hin, dass die früheren [Offenbarungs-] Bücher oder göttlichen Botschaften verändert und entstellt wurden« (S. 73). Die strukturelle Auffälligkeit des Buches findet hier ihre inhaltliche Begründung. Man hat offenbarungschronologisch von hinten begonnen. Die Offenbarung durch den »letzten Propheten« (S. 61) richtet die Überlieferung aller früheren Offenbarungen.

Das längste Kapitel des Buches ist der Abschnitt »Christentum«. Ausgiebig verwendet er neutestamentliches Material. Die Darstellung des Lebensweges Jesu endet mit der Feststellung: »Der Anarchie und des Aufruhrs angeklagt, wurde er mit Kreuzigung bestraft. Der Koran betont jedoch – 4: 157f. –, dass Jesus von Gott auf wundersame Weise vor der Kreuzigung bewahrt wurde und – 3:54f., 5:116-118 – auf eine unserer Erkenntnis entzogenen Weise starb« (S. 85). Hier sind also einfach biblischer, historischer und koranischer Befund nebeneinander gestellt. Das Urteil des Autors scheint deutlich zu werden, indem er dem Koran das letzte Wort gibt.

An die Darstellung des Christentums schließt sich die kürzere, aber ebenfalls eingehende Behandlung des Judentums an. Die koranische Behauptung, dass die heute von Juden und Christen verwendeten Schriften entstellt sind, wird mit einem Überblick der klassisch-westlichen historischen Kritik angegangen und endet mit der Feststellung: Die Thora sei zwar entstellt, enthalte aber erstens Gebote, die die Rechtleitung befördern, und zweitens sei die Entstellung nicht absichtlich geschehen (S. 227). Das Handbuch nutzt also historisch-kritische Erkenntnisse vorsichtig, hält sich aber elegant an die koranische Sicht der Offenbarungsgeschichte.

Ein Testfall für jede islamische Darstellung der Religionsgeschichte ist, ob und wie die Bahâ'i vorkommen. Sie berufen sich auf eine nachkoranische Offenbarung und stellen damit den islamischen Anspruch infrage, mit dem Koran sei die letzte Prophetie ergangen. Das Handbuch behandelt die Religion der Bahâ'i nicht unmittelbar nach den drei vom Koran anerkannten Offenbarungsreligionen. Vielmehr folgen erst Kapitel zu den Religionen Ostasiens sowie »Neue im Westen entstandene Religionsströmungen«; hier findet man die Zeugen

onstätigkeiten], Ankara 2005 (\*1982). Dort findet sich die überraschende Wendung: »Wer ist Missionar? Im Allgemeinen nennt man Beauftragte, die sich bemühen, das Christentum zu verbreiten, Missionare. Den Jesuiten zufolge ist der erste Missionar die Schule« (S. 29). Cilacı erklärt oder belegt den letzten Satz nicht, sondern fährt mit der Etymologie des Wortes »Missionar« fort.

4 Türkiye Diyanet Vakfı İslâm Ansiklopedisi, bisher 35 Bände, Istanbul 1988-. Vgl. dazu *Felix Körner*, Revisionist Koran Hermeneutics in Contemporary Turkish University Theology. Re-thinking Islam, Würzburg 2005, 56: Muslimische Forscher rufen mit wissenschaftlichem Apparat die Geschichte des Islam ab als intellektuell wie ästhetisch wertvolles Angebot, um sich darin heute wiederzufinden.

Jehovas, die Mormonen und die Moon-Sekte, Scientology und Satanismus. Dass Freimaurerei und okkulte Esoterik nicht vorkommen, ist im Blick auf die Zeitgeschichte der Türkei eine verpasste Chance. Im Anschluss präsentiert unser Handbuch der Weltreligionen nun doch noch auf wenigen Seiten »In der islamischen Welt entstandene synkretistische Strömungen«. Was erfährt der Leser über die Bahá'í? Dass sie in Ländern, wo sie offiziell anerkannt sind, Heiligtümer errichtet haben und »versuchen, durch Schulen, Kranken- und Waisenhäuser, Kindergärten sowie Reisebüros ihren Glauben zu verbreiten« (S. 464). Diese Auskunft klingt wie eine Warnung. Dass Bahá'í in Ländern wie Iran gewaltsam verfolgt werden, verschweigt das Handbuch dagegen. Hier will man offenbar mehr eine Ablehnung formierende Handreichung sein als informierendes Handbuch.

Die fünf Abschlusskapitel behandeln Sabäer, Manichäer, Zoroastrismus, Alttürkische und Arabisch-vorislamische Religionen. Was Aleviten sind, zu denen sich in der Türkei mehrere Millionen Menschen zählen, thematisiert das Buch nicht. So bleibt die politisch brisante Frage, ob die anatolischen Aleviten Muslime sind, offen. Aber warum wird in einem Buch über *Lebende Weltreligionen* auch das vorislamische Heidentum behandelt? Seine Darstellung kann zum Verständnis des Koran hilfreich sein, dient es doch als Kontrastfolie für das, was durch Muhammad kam. Verblüffender Weise denkt das Handbuch aber zugleich umgekehrt: Das vorislamische Heidentum erschließt nicht nur den Koran, sondern es ist auch der Koran, der die vorislamisch-arabische Religionsgeschichte erschließt. Denn er ist die einzige im einschlägigen Kapitel (S. 541-547) zitierte Quelle.

Ein Blick in dieses offiziöse Werk legt seine koranische Anlage offen und wirft damit die Frage auf: Liegt dem neuen Religionen-Handbuch statt einer religionswissenschaftlichen Konzeption eine politisch in Dienst genommene koranische Religionstheologie zugrunde? Wichtiger als Information und Argumentation sind den Autoren offenbar Wahrung ihres eigenen türkischen Gesellschaftsbildes und Warnung vor dessen Infragestellern.

Christliche Missionstätigkeit behandelt das Werk in einzigartiger Ausführlichkeit (S. 195-203). Autor des Abschnittes ist der Herausgeber des Handbuchs, Şinazi Gündüz, der sich auch anderweitig zur christlichen Mission geäußert hat.<sup>5</sup>

Wenn die Kirche spürt, dass sie, um sich zu verstehen und zu vollziehen, nach außen blicken muss, dann muss sie auch mitempfinden, wie sie von außen wahrgenommen wird, muss sie zu verstehen versuchen, wie sie gerade in ihrem Außenblick von außen gesehen wird. Gündüz' Handbuchartikel sei daher vollständig übersetzt. Auf die Übersetzung folgt unten eine systematische Auseinandersetzung.

5 Vgl. Körner, *Theologie des interreligiösen Zeugnisses* (Anm. 3), 71-75.

## Şinazi Gündüz

»Christliche Mission«

in: ders. (Hg.), *Yaşayan Dünya Dinleri*

[*Heutige (wörtlich: lebende) Weltreligionen*]

Istanbul<sup>2</sup>2007, 195-203.

### [1 Begriffsgeschichtlich]

Der Terminus »Mission« hatte in der christlichen Frühzeit einerseits eine trinitätstheologische Bedeutung; er brachte den göttlichen Willen zum Ausdruck, demzufolge der Sohn vom Vater, der Heilige Geist aber von Vater und Sohn gesandt wurde. Daneben benennt er die offizielle kirchliche Verkündigungsbeauftragung. Ab dem 16. Jahrhundert gebrauchten die Jesuiten den Terminus »Mission« in einer spezifischeren Bedeutung. Jetzt nämlich verwandte man die Termini »Mission« und »Missionstätigkeit« (*misyonerlik*), die Ignatius [von] Loyola gebraucht hatte, um die Aussendung von kirchlichen Beauftragten in die von den christlichen Nationen kolonialisierten Länder zu bezeichnen, im Zusammenhang der Verchristlichung jener Kolonien. So hießen die kirchlichen Vertreter, die damit beauftragt waren, das Christentum unter den Einheimischen zu verbreiten, »Missionare«, die Gegenden ihrer Tätigkeit aber »Missionsländer«. Da der Missionsbegriff in letzter Zeit negativ belegt ist, bevorzugt man heute auffälligerweise statt »Missionierung« Termini wie »Evangelismus«, »Evangelisierung«, »Zeugnis« (*şahitlik*) und »Verkündigung« (*beyan*).

### [2 Jesuanisch]

Zu ihrer religiösen Begründung bezieht sich christliche Missionstätigkeit insbesondere auf neutestamentliche Worte Jesu an seine Jünger; und zwar gelten als Hauptbegründung mit »Geht ...!« und »Verkündet, dass ...!« beginnende Aussendungsworte. Der wichtigste neutestamentliche Beleg ist Matthäus 28,19f.: »Geht nun und macht alle Nationen / Völker zu meinen Jüngern; tauf sie mit dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Lehrt sie, alles zu halten, was ich befohlen habe. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.«

### [3 Christologisch]

Darüber hinaus verwendet man weitere Worte von Zentralfiguren wie Jesus und Paulus sowie handlungsbezogene Anweisungen als Missionierungsbegründung (*misyonerlikte referans*). Die christliche Missionstätigkeit verwendet aber auch verschiedene theologische Sichtweisen und Ansätze zu ihrer Begründung. So nimmt aus christlicher Perspektive ein Mensch, der mit einem Missionsauftrag in eine fremde Gegend oder Nation gesandt wird, teil an der christologischen Sendung des göttlichen Sohnes Jesus Christus. Weiterhin grundlegend ist im

Christentum der soteriologische Glaube, dass Gott unter den Menschen, unter den Anderen, ohnehin bereits am Werke ist und sie auf die Botschaft des Evangeliums und die Erlösung vorbereitet. Demzufolge bereitet der Heilige Geist die Menschen überall auf der Welt vor, Jesus Christus und die Erlösungsbotschaft anzunehmen, indem er angemessene Lebensräume dafür schafft. Die Kirche und die Missionare, welche die missionarische Aufgabe wahrnehmen, hegen die Hoffnung, dass Jesus Christus die Menschen aus aller Welt [196|197] zur Vorbereitung auf seinen Tag und auf die Zukunft versammeln werde. Die Aufgabe der Missionare besteht darin, dort, wo der Heilige Geist bereits die erforderliche Grundlage geschaffen hat, geeignete Menschen zu finden und sie in persönlicher Beziehung unmittelbar mit dem Evangelium zusammenzubringen, so dass sie am Volk Gottes teilnehmen können.

#### [4 Neutestamentlich]

Unter den neutestamentlichen Autoren spricht Lukas in der *Apostelgeschichte* von einer unmittelbar nach Jesus einsetzenden intensiven Tätigkeit zur Verbreitung der Religion in verschiedene Gebiete. Er erwähnt, dass nach dem Martyrium des Stephanus verschiedene Personen nach Phönikien, Zypern und Antiochien am Orontes gezogen sind und dort die Religion verbreitet haben; hierbei nennt Lukas die Tätigkeiten des Petrus und Barnabas (*Apostelgeschichte* 10; 11,19-22). Andererseits ist der wichtigste und bisher größte Missionar der christlichen Geschichte Paulus. In der Zeit nach Jesus setzte er sich dafür ein, den christlichen Glauben, der auf der Erlöserschaft Jesu Christi des göttlichen Sohnes beruht, durch seine drei Hauptmissionsreisen von Anatolien bis nach Makedonien und Griechenland zu verbreiten. Er organisierte dort Gemeinden, die bis heute bestehen, und bekämpfte jene jesuanischen (*Ísevi*) Gemeinden, deren Jesusverständnis sich von seinem unterschied. Die paulinische Missions-Auffassung und -Ausführungsweise gilt als Basismethode christlicher Mission.

#### [5 Paulinisch]

In seinem Ersten Korintherbrief schildert Paulus den Menschen, auf die seine Religionsverbreitung abzielt, die Opfer, die er bei der Verbreitung seiner Glaubenslehren ertrug, und die Schwierigkeiten, denen er dabei begegnete, um die Methode, die er bei der Ausführung seiner Mission zugrundelegte, folgendermaßen darzustellen: »Ich bin frei und niemandes Sklave. Doch um noch mehr Menschen zu gewinnen, bin ich zum Sklaven aller geworden. Um die Juden zu gewinnen, habe ich mich den Juden gegenüber wie ein Jude verhalten. Obwohl ich selbst nicht unter dem Heiligen Gesetz – dem Recht des Mose – stehe, habe ich mich verhalten, als unterstützte ich dem Gesetz, um die unter dem Gesetz Stehenden zu gewinnen. Als jemand, der unter dem Gesetz Christi steht, nicht als jemand, der das Gesetz Gottes nicht hat, habe ich mich

verhalten, als ob ich das Gesetz Gottes nicht hätte, um die zu gewinnen, die das Gesetz nicht haben. Um die Schwachen zu gewinnen, bin ich mit den Schwachen schwach geworden. Um jedenfalls einige zu retten, bin ich allen alles geworden« (1 Korinther 9,19-22).

#### [6 Antike und Mittelalter]

Das nachpaulinische, auch patristisch genannte Christentum der ersten Jahrhunderte verbreitete sich schnell im Römischen Reich. [197|198] So gab es kaum eine Gegend, die der christlichen Lehre bis zum Ende des dritten Jahrhunderts nicht begegnet war. Syrien, Anatolien, Nordafrika sowie die europäische Mittelmeerküste war zum größten Teil durch christliche Missionare christianisiert worden. Im Mittelalter lässt sich nun beobachten, wie die Tätigkeiten christlicher Missionare sich intensivieren, insbesondere um ganz Europa zu christianisieren.

#### [7 Machthaber, Mönche, Märtyrer]

Beim Erfolg der mittelalterlichen Missionstätigkeiten spielten drei Faktoren die Hauptrolle. An erster Stelle ist hier die Hilfe zu nennen, wie sie die christlichen Kaiser und die politische Herrschaft Kirche und Missionaren leisteten. Die christlichen Missionare nutzten aber nicht nur den Beistand von Kaisern und anderen Herrschern, sondern auch Unterstützung und Schutz seitens örtlicher Machthaber in Gegenden, wo die Christen [noch] nicht die Vorherrschaft hatten. Ein wichtiger Faktor hinter dem Erfolg der Missionstätigkeiten war weiterhin das sich in den Missionsgebieten entwickelnde Klosterleben. Die sich dort ansiedelnden Mönche nutzten die Klöster als Basis der Orts- und Sprachkenntnis, als Traditions- und Kulturträger, als Möglichkeit, sich unter die örtliche Bevölkerung zu mischen und so die Missionierung voranzutreiben. Im Zusammenhang mit den Klöstern traten nun in der mittelalterlichen christlichen Mission auch die verschiedenen christlichen Orden (*tarikatar*) hervor. Zu ihnen zählen die Franziskaner, im 13. Jahrhundert vom hl. Franz von Assisi gegründet, sowie die vom hl. Dominikus gegründeten Dominikaner: Orden, die es sich zum Hauptziel machten, arm zu leben und das Christentum zu verbreiten. Die zu diesen Orden gehörenden und für gewöhnlich »Brüder« genannten Mönche spielten als niedergelassene oder wandernde Missionare eine aktive Rolle bei der Ausbreitung des Christentums in den Missionsgebieten. Hierzu sind seit dem 16. Jahrhundert auch die Jesuiten zu zählen. Später kamen die Aktivitäten von Mitgliedern einer ganzen Reihe weiterer Gemeinschaften hinzu, so Augustiner und Christus-Derwische, die Wanderer Christi. Was sich drittens auf die mittelalterlichen Missionsaktivitäten auswirkte, war der Gedanke des Martyriums. Immer wieder kam es zu Gewaltakten seitens der örtlichen Bevölkerung gegen die christlichen Missionare; einige Missionare kamen um. So galten die Erlebnisse und Anstrengungen von Märtyrermisionaren, man denke an den

hl. Bonifazius (680-754), stets als Vorbild und Anregung für spätere Missionare; das animierte die Missionstätigkeiten zur Fortsetzung. [198|199]

### [8 Kolonien]

In den kirchlichen Bewegungen, wie sie in der Reformationszeit und danach in Europa entstanden, findet man anfangs kaum missionarische Aktivität; denn diese Kirchen mussten alle Kraft aufwenden, gegen den Katholizismus zu bestehen und sich zu behaupten. Im Laufe der Zeit begannen jedoch, gerade in der Kolonialepoche, zu diesen Kirchen gehörende Missionseinrichtungen überall auf der Welt neben katholischen Missionaren tätig zu werden. Im 19. Jahrhundert bekamen Missionsgruppen verschiedener protestantischer Kirchen mit Zentrum in West- und Nordeuropa oder Nordamerika im Nahen und Fernen Osten sogar die Oberhand. Da die protestantischen Kirchen in den Ländern, aus denen sie stammen, die Hoheit des Staates anerkennen, betrachten sie die Ausbreitung des Hoheitsgebietes jener Länder und die Ausweitung des Wirkungsfeldes dieser Staatsgewalt auf Kolonien und zu kolonialisierende Gebiete als Erweiterung und Verbreitung christlicher Vorherrschaft und Macht.

### [9 Gesellschaften]

Im 18. und besonders im 19. Jahrhundert entstanden eine ganze Reihe von Missionsgesellschaften. So wurde das 19. Jahrhundert zu einer Zeit, in der die Christen als ein Ganzes weltweit aktive Missionstätigkeiten entwickelten und, wie einige Autoren es ausdrücken, in der es dem Christentum gelang, sich in eine universale Religion zu wandeln. Die in jener Zeit gegründeten Missionierungsgemeinschaften gehören größtenteils zu den verschiedenen protestantischen Kirchen und Gemeinden. Zu den in diesem Rahmen gegründeten Missionseinrichtungen lassen sich *The Baptist Missionary Society* (1792), die *London Missionary Society* (1795), die *Anglican Evangelical Church Missionary Society* (1799), die *British and Foreign Bible Society* (1804), *The American Board of Commissioners for Foreign Missions* (1810), die *Basel Society* (1815), *The American Baptist Missionary Board* (1814) und *The Berlin Society* (1824) zählen. Außerdem entstanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Missionsgesellschaften in Ländern wie Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen.

### [10 Experten]

Statt bloß Prediger zu sein, die religiöse Lehren zu verkündigen hatten, begannen die christlichen Missionare des 19. Jahrhunderts, in den Missionsgebieten auch als Fachleute in Bildung, Gesundheit und Sozialdiensten aufzutreten. Ja, in einigen Gegenden, wie im Mittleren Osten, gewannen häufig die pädagogischen, medizinischen und sozialen Tätigkeiten die Oberhand über eine unmittelbare Glaubensverkündigung. In diesem Zusammenhang wurden zahlreiche in christlichen Ländern ausgebildete Missions-Ärzte

und Missions-Lehrer in die Missionsgebiete entsandt. In den von Missionaren eröffneten Schulen wurden neben Kindern aus christlichen Familien auch solche aus nichtchristlichen Familien aufgenommen, und zwar vor allem Kinder aus Oberschichtfamilien. [199|200] Solche Missionarsschulen unterscheiden sich von örtlichen Schulen deutlich, was die Qualität von Lehrpersonal, Einrichtung, Ausstattung und Pädagogik betrifft; daher gewannen sie vor Ort stets hohes Ansehen. So konnten die Missionare einerseits ihren Einfluss auf die Bevölkerung ausbauen und andererseits beträchtlichen Gewinn erzielen durch die von ihnen ausgebildeten Schüler, die später in Regierung und Wirtschaft der betreffenden Länder fast überall an einflussreiche Stellen gelangten.

#### [11 Franz von Assisi und Ramon Llull]

Zwar lassen sich erste Beispiele von Missionsaktivitäten, die sich speziell an Muslime richteten, wohl bereits im 8. Jahrhundert nach Christus finden; ernsthaft eröffnet wurde eine Islam-Mission allerdings erst im 13. Jahrhundert durch Franz von Assisi. Franz war der Auffassung, dass die Menschen die christliche Botschaft viel leichter annehmen, wenn sie schlicht und schön dargeboten wird. In seinen eigenen Bemühungen verwandte er denn auch diese Methode. Nach Franz von Assisi ist der wichtigste Name in der Muslime-Mission Raimundus Llullus. Llull, einer der wichtigsten Missionare der Kirchengeschichte, betonte, dass zur Christianisierung der Muslime, oder »Sarazenen«, wie sie genannt wurden, dreierlei nötig sei. Erstens sollten die Missionare die von den Muslimen gesprochenen Sprachen sehr gut beherrschen. In der Folge der Llull'schen Ansicht forderte denn auch das [1267 abgehaltene, so genannte] Wiener Konzil, dass Bildungseinrichtungen wie die Universitäten von Rom, Oxford und Paris die Sprachen der Muslime erforschen und unterrichten sollten. Zweitens sollten Werke verfasst werden, die gegen den Islam die christlichen Lehren verteidigen. Drittens sollten mutige und im Glauben feststehende Menschen dazu ausgebildet werden, die Mission unter Muslimen durchzuführen.

#### [12 Kircheneinheit und Kampf]

Die auf islamische Länder gerichteten Tätigkeiten des Mittelalters tragen zwei auffällige Grundzüge. Einerseits galten die Bemühungen weniger der Christianisierung von Muslimen jener Epoche, in der der Islam auch in jeder Hinsicht stark war, sondern der Vereinigung der eigenen Gemeinden gegen den Islam und dem Überwechsel der verschiedenen unter islamischer Herrschaft lebenden christlichen Gruppen zur Kirche der Missionare. Zweitens wollten die verschiedenen Ordensleute und die anderen christlichen Reisenden, die in die islamischen Länder fuhren, den Islam und die ihrer Ansicht nach kritikwürdigen Seiten der islamischen Religion kennenlernen, um gegen den Islam kämpfen zu können. Im Mittelalter versuchte man, die muslimische



Bevölkerung der im Mittelalter eroberten islamischen Länder um jeden Preis zu christianisieren. So wurde beispielsweise, als Andalusien im 15. Jahrhundert von den Christen zerstört worden war, gegen die dortgebliebene muslimische und [200|201] jüdische Bevölkerung eine intensive Christianisierungskampagne durchgeführt, in der man auch vor dem Einsatz von Gewalt- und Zwangsmitteln nicht zurückschreckte.

### [13 Kolonialisierung und Christianisierung]

Die auf islamische Länder gerichteten intensiven Missionierungsaktivitäten traten parallel zu den Kolonialisierungstätigkeiten der westlichen Länder auf. Zu den bereits früher einsetzenden katholischen Missionsbemühungen traten ab dem 18. Jahrhundert die Unternehmungen der verschiedenen protestantischen Kirchen. Bei solchen auf islamische Länder und die Dritte Welt ausgerichteten Anstrengungen befanden sich die missionarischen Gruppen und die zu ihnen gehörenden Missionare in engem Kontakt zu den in diesen Gegenden basierten Kolonialherrschaften; und es lässt sich beobachten, dass beide voneinander profitierten.

### [14 Protestanten und Katholiken]

Im 18. und 19. Jahrhundert fällt in islamischen Ländern wie speziell im Nahen Osten die intensive Tätigkeit gerade britischer und US-amerikanischer Missionsgruppierungen auf. In Syrien, Jordanien und Ägypten, in Iran und im Irak, in Palästina und Anatolien sind Missionare vom *Board of Commissioner [for] Foreign Mission*, das unter der Anführung der Kongregationalisten im 19. Jahrhundert in den USA gegründet wurde, besonders aktiv. Zwar ist es eine kongregationalistische Gründung, doch betreiben innerhalb dieser Organisationsstruktur auch einige andere Missionare, beispielsweise die Presbyterianer vor Ort ihre Unternehmungen. Weitere im Kontext des Protestantismus agierende Organisationen wären beispielsweise die *Church Missionary Society of the Church of England*, das *Presbyterian Board* sowie die *Arabische Missions-einrichtung*. Aber bei der Arbeit in islamischen Ländern spielten auch katholische Organisationen wie die von C. M. A. Lavignerie gegründete Missionsgesellschaft der Afrikamissionare, bestehend aus »Weißen Väter« und »Weißen Schwestern«, eine wichtige Rolle.

### [15 Neue Identitäten]

Die in islamischen Ländern tätigen Missionare versuchten die in diesen Ländern lebenden nichtmuslimischen Minderheiten zur protestantischen oder katholischen Lehre zu bewegen und unter ihnen ein ethnisches Bewusstsein zu verbreiten. Solche Bemühungen begleiteten mit der Zeit in den islamischen Ländern die auf die muslimische Bevölkerung gerichteten Christianisierungsaktivitäten. Wie es sich beispielsweise an K. G. Pfander oder S. M. Zwemer ab-

lesen lässt, versuchte man auch, die Muslime von ihrer eigenen Identität und ihren eigenen Werten zu entfremden, indem man zur Bezweiflung von Islam und islamischem Wertegefüge anstiftete.

#### [16 Missionstätigkeit heute]

Heute sind in fast jeder Weltgegend Tausende von Missionierungsgruppierungen, die zu den diversen christlichen Kirchen gehören, sowie Hunderte von Missionseinrichtungen, die ohne jegliche kirchliche Aufsicht arbeiten, intensiv tätig. Innerhalb der katholischen Kirche fällt die Kongregation für die Evangelisierung der Völker als eine Einrichtung auf, [201|202] die das Christentum katholischer Prägung in aller Welt zu verbreiten sucht. Neben den Katholiken setzen im Kontext des Protestantismus Hunderte von kirchlichen Missionseinrichtungen ihre Tätigkeiten fort. Bei Missionierungstätigkeiten stehen unter den protestantischen Missionsbemühungen weltweit vor allem die evangelikalen Strömungen im Vordergrund. Die Evangelikalen, die mit dem Motto »Evangelisation der ganzen Welt in dieser Generation« unterwegs sind, betreiben ihre Bemühungen unter Ausnutzung der sozialen und politischen Bedingungen, die neue Weltordnung und Globalisierung insbesondere seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts schufen. Neben den missionarischen Tätigkeiten von Katholiken, Protestanten und Unabhängigen betreiben in den islamischen Ländern, wie in aller Welt, auch Mormonen, Adventisten, Zeugen Jehovas, Bahâ'is, sowie Anhänger der Moonsekte oder Hare Krishnas und ähnliche Strömungen Mission.

#### [17 Missionstheologie heute]

Christliche Mission unterzieht sich sowohl auf theologischer wie auf begrifflicher Ebene einer Selbstprüfung anhand der heutigen Bedingungen. So beurteilt Mission sich heute als Gottes Heilsplan für die Menschen; demnach sei in den missionarischen Tätigkeiten zur Christianisierung der Menschheit Gott selbst heilhaft am Werk. So erlebt der christliche Missionsbegriff eine Ausweitung vom Ekklesiozentrismus zum Theozentrismus oder, richtiger, zum Christozentrismus.

#### [18 Missionsterminologie heute]

Den Missionaren gilt der gesamte Erdkreis als Arbeitsfeld des globalen Evangelismus. Unter sich wandelnden soziopolitischen Bedingungen hat man sich von der aggressiven Haltung aufdringlicher nahöstlicher Mission verabschiedet und im Blick auf die jeweils anzusprechenden Gegenden und Länder neue Methoden entwickelt. Die Missionare haben auch bei der Entwicklung einer den neuen Bedingungen angemessenen Terminologie Sorgfalt walten lassen. So sprechen die Missionare gewöhnlich eher von »Dialog«, »homogener Einheit«, »National- und Ortskirchen«, von »Volksbewegungen« und »Glaubensmission«.

**[19 Missionsmethodik heute]**

Heute betont man als verbreitete Missionierungsmethode die Inkulturation (*kültüre uyarlama*). Inkulturation, manchen Missionaren zufolge die erfolgreichste Methode der Christianisierung von Muslimen, geht davon aus, dass das Christentum keine Kultur (*kültür*) ist, sondern Gottesdienst (*kült*); und dass man daher nicht nur in Gegenden, wo die christliche Tradition vorherrscht, wie in Europa und Nordamerika, sondern überall das Christentum an die örtlichen Sitten und Gebräuche anpassen müsse. Dementsprechend [202|203] bemüht man sich, die christliche Kultur, da sie derzeit entgleitet, den Menschen zu bringen, indem man sie an Lokaltraditionen anpasst. Weiterhin verwenden die Missionare auch Dialogveranstaltungen als Mittel zur Verbreitung des Christentums. Diverse kirchliche Schreiben und Dokumente bringen ohne Umschweife zum Ausdruck, dass man Dialog im Grunde als Missionsmittel sieht. So heißt es denn auch ausdrücklich, dass der Dialog eine nicht unbedeutende, nicht unwichtige Methode sei, mit der Christen ihren eigenen Glauben und ihre eigenen Lehren anderen Menschen vorbringen können. Dagegen sieht man andere Dialog-Begriffe und -Bemühungen ungern und glaubt, rechter Dialog sei es, Menschen auf dem falschen Weg, beispielsweise Muslime, zum Glauben an Jesus Christus zu rufen. Was halten die Missionare nun für wichtige Tätigkeiten? Zu nennen sind einerseits auf Jugendliche und Kinder ausgerichtete Tätigkeiten wie Freundschaften knüpfen, Jugend-Clubs gründen, Kinder-Krippen und Kindergärten eröffnen; andererseits gehören dazu auf alte Menschen zielende Arbeiten wie die Organisation von Besuchsdiensten für die Gebrechlichen und andere zuvor ausgesuchte Senioren, sowie Gesundheitspflege und Lösungen von Einsamkeitsproblemen.

**[20 Missionsmilieu heute]**

Heutige Mission achtet sorgfältig darauf, dass die Kirche sich in den Missionsgebieten beheimatet und dass Ortskirchen entstehen. Bei der Beheimatung der Kirche kommt es besonders darauf an, örtliche Leiter herauszubilden, die dann unter der Bevölkerung vor Ort sowohl ein aktives Missions- als auch ein Leitungsammt innehaben. Schließlich gilt ein gründliches Studium der sozio-politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Menschen in zu missionierenden Gebieten als wichtig. Denn Lebensbedingungen, die solche Probleme hervorbringen, lassen sich nutzen, um ein günstiges Missionierungsmilieu zu bereiten.

## 2 Eine christliche Missionstheologie

Soweit die Übersetzung des Abschnitts aus Gündüz' Feder; eine Missionstheologie darf Außen-Vorstellungen und -Darstellungen von kirchlicher Sendung nicht übergehen. Sie muss (2.1) Zusammenhänge herstellen und sie muss (2.2) richtig stellen. Sie darf aber weder im reaktiven Kontextualisieren stehenbleiben, noch beim kleinlich abrechnenden Kommentieren. Denn der doppelte Außenblick – das Schauen nach außen, auf das noch nicht systematisch Verarbeitete, und die Wahrnehmung der Sicht von außen, vom Christentumskritiker – regt die Missionstheologie an. Diese Infragestellung theologisch aufgreifend, lässt sich (2.3) neu entwickeln, was Mission ist.

### 2.1 Kontext

Für die systematische Entfaltung des kirchlichen Lebens ist eine Kontextualisierung seiner Fremdwahrnehmung hilfreich. Gündüz spricht weitgehend sachlich, mit begrifflichem Aufwand und breiter historischer und theologischer Kenntnis von christlicher Mission. Warum beschäftigt sich ein offizielles Buch in der Türkei genau so mit Mission, so ausführlich, so gründlich, und letztlich doch so abwehrend?

a Christen haben sich, auch im Namen der Kirche, schuldig gemacht. »Oft haben die Christen das Evangelium verleugnet und der Logik der Gewalt nachgegeben. Die Rechte von Stämmen und Völkern haben sie verletzt, deren Kulturen und religiösen Traditionen verachtet.«<sup>6</sup> Auch in der Missionsgeschichte haben kirchliche Akteure beherrschende Machtstrukturen für sich genutzt, statt zu ihrer Umgestaltung beizutragen. Die Geschichte ist der Kirche, gerade wenn sie ihr von Nichtchristen vorgehalten wird, Anlass zu erneuter Gewissenserforschung und Selbstkritik.<sup>7</sup>

b Türkische Missionspolemik hat ein analoges Phänomen von deutscher Seite. Religiöse Bewegungen und Szenen wurden zuweilen, wenn sie der Bevölkerung ungewohnt sind, auch von wissenschaftlicher Seite unsachlich abgekanzelt. Vor der Hare-Krishna-Bewegung beispielsweise wurde mit der Begründung gewarnt, dass sie frühes Aufstehen und unserem Kulturraum nicht vertrautes Liedgut lehre.<sup>8</sup>

6 Johannes Paul II., Schuldbekennnis und Vergebungsbitte, 12. März 2000.

7 Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche (Die deutschen Bischöfe 76), Bonn 2004, 28. Michael Sievernich, Die Mission und die Missionen der Gesellschaft Jesu, in: Johannes Meier (Hg.), Sendung – Eroberung – Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock, Wiesbaden 2005, 7–30. Mariano Delgado, Vierzig Jahre »Dignitatis humanae« oder Die Religionsfreiheit

als Bedingung für Mission und interreligiösen Dialog, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 89 (2005) 297–310, 309.

8 Vgl. Silja Joneleit-Oesch, Die Kirche und die Gurus. Die Geschichte der Evangelischen Zentralsstelle für Weltanschauungsfragen mit der Hare-Krishna und der Osho-Bewegung, Frankfurt 2003, 197–203. Für Hinweise zur Rezeption Neuer Religiöser Bewegungen durch deutsche Weltanschauungsbeauftragte danke ich Herrn Prof. Dr. Oliver Krüger, Fribourg.

c Kurz vor dem Buch zu Weltreligionen erscheint in derselben Handbuchserie der türkischen Religionsbehörde ein Buch mit dem Titel: *Einführung in den Islam. Neue Zugänge zu den Hauptthemen*.<sup>9</sup> Hier schreibt der bekannte Systematiker İlhami Güler<sup>10</sup> unter der Überschrift »Sozialethik« (S. 250): »Da der Islam als Religion – Glaube und Ethos – die absolute Wahrheit ausdrückt, haben die Muslime eine gesellschaftliche Verantwortung, die beispielsweise darin besteht, einander keine Gelegenheit zu geben, dass jemand etwa die Fähigkeit verliert, die Wahrheit zu finden; [und weiterhin besteht die gesellschaftliche Verantwortung der Muslime darin,] die Wahrheiten des Islam Nichtmuslimen vorzutragen (*anlatmak*).« Verständnismöglichkeiten für einen missionarischen Impuls haben Muslime also.

d Warum meinen türkische Intellektuelle und Entscheidungsträger dennoch, vor christlicher Mission angstmacherisch warnen zu müssen? Türkische Meinungsmacher wollen gesellschaftliche Geschlossenheit fördern, indem sie die Nation als gefährdet, nämlich als umstellt und infiltriert zeichnen;<sup>11</sup> doch eine solche Feststellung reicht hier nicht aus. Denn Missiophobie herrscht auch in jenen mehrheitlich islamischen Ländern, die weniger nationalistisch geprägt sind. Möglicherweise legt die empfindliche Reaktion auf christliche Mission eine Schwäche der traditionellen islamischen Religionsvermittlung offen. Die Missionswarner scheinen davon auszugehen, dass Muslimen die Wahrheit des Islam nicht in der Weise der Einsicht vermittelt wurde, sondern autoritär. Ein so vermittelter Glaube aber sieht die Begegnung mit anderen Wahrheitsansprüchen nicht als Gelegenheit zur Erkenntnisvertiefung an, sondern als Gesellschafts- ja Staatsgefahr.

e Mit der christlichen Botschaft setzt man sich in den uns vorliegenden Texten nur formal auseinander: Sie sei entstellt und bedrohe die gesellschaftliche Geschlossenheit. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Evangelium findet nicht statt. Dieses Schweigen angesichts einer angeblichen Bedrohung ist berechtigt. Denn der verunsicherte Leser kann sich zu der Schlussfolgerung gedrängt fühlen: »*Tun* wir etwas gegen die Missionare!«

9 *Bünyamin Erul*, *İslam'a Giriş. Ana Konulara Yeni Yaklaşım*, Ankara 2006.

10 Vgl. *Körner*, *Rethinking Islam* (Anm. 4), 165.

11 Vgl. *Körner*, *Theologie des interreligiösen Zeugnisses* (Anm. 3), 93.

12 *Wolfhart Pannenberg*, *Analogie und Doxologie*, in: *ders.*, *Grundfragen systematischer Theologie* [Band 1], Göttingen 1967, 181-201.

13 Vgl. z. B. *Jürgen Roloff*, *Jesus*, Hamburg 2007.

14 Vgl. z. B. *Michael Sievernich*, *Mission – mit welchem Recht?*, in: *Rainer Kampling / Bruno Schlegelberger* (Hg.), *Wahrnehmung des Fremden. Christentum und andere Religionen*, Berlin 1996, 245-266.

15 Z. B. *Paul Knitter*, *Theocentric Christology*, in: *Theology Today* 40 (1983) 130-149.

16 Einen beeindruckenden sendungstheologi-

schen Neuanfang hat *Barbara Hallensleben* vorgelegt. Individuum und Allgemeinheit finden ihr zufolge in der Sendung ihre Vermittlung: *Theologie der Sendung*. Die Ursprünge bei Ignatius von Loyola und Mary Ward, Frankfurt 1994, 178.

17 Vgl. *Henning Wrogemann*, *Missionarischer Islam und gesellschaftlicher Dialog. Eine Studie zur Begründung und Praxis des Aufrufs zum Islam (da'wa) im internationalen sunnitischen Diskurs*, Frankfurt a. M. 2006.

18 Vgl. z. B. *Petrus Venerabilis*, *Schriften zum Islam*. Ediert, ins Deutsche übersetzt und kommentiert von Reinhold Gleib, Altenberge 1985, 222 (*Contra Sectam Saracenorum*, Nr. 152). Die Sprachprägung der Vulgata »*vocare invitatos*« (Mt 22,4 für *καλέσαι τοὺς κεκλημένους*) hat offenbar durchschlagen.

## 2.2 Kommentare

a Das Zeugnis der Kirche in ihrer Verkündigung und Reflexion, in ihrer feiernden und alltäglichen Praxis geht nicht von einer Lehre aus, sondern von einer Person; und zwar jener Person, in deren Geschichte Christen den Anbruch der ewigen Zukunft erkennen. Daher arbeitet die christliche Theologie auch nicht mit »Termini« (vgl. § 1), sondern mit geschichtlich gewachsenen und auf weiteres Verstehen hin offenen Begriffen.<sup>12</sup>

b Der Antagonismus zwischen paulinischem und jesuanischem Christentum (vgl. § 5) entspricht mehr koranischer Religionstheologie als der Frühgeschichte des Christentums.<sup>13</sup>

c Kolonialisierung und Mission (vgl. § 1, 8, 13) sind nach Struktur und Intention voneinander unterscheidbar.<sup>14</sup>

d Dass die Kirche bei all ihren Vollzügen, auch in ihrem missionarischen Handeln, Gott selbst am Werk sieht (§ 17), stimmt (vgl. z. B. 2 Korinther 5,20). Jedoch ist dies keine »Ausweitung vom Ekklesiozentrismus zum Theozentrismus oder, richtiger, zum Christozentrismus« (so aber § 17). Tatsächlich bringen einige Autoren beim Nachdenken über religiöse Pluralität derartige Schlagwörter ins Gespräch.<sup>15</sup> Sie suchen damit aber nicht zu beantworten, wer Subjekt kirchlichen Handelns ist; sie fragen vielmehr nach dem Kriterium für Heilsteilhabe: Zugehörigkeit zur Kirche, zu Gott, zu Christus.

e Wenn kirchliche Dokumente von Dialog reden, so tun sie dies nicht, um eine missionarische Ausrichtung zu tarnen (so aber § 19). Derartige Missverständnisse erfordern eine neuerliche Darstellung:

## 2.3 Was ist Mission?

»Missionarisch« ist zwar eine verbreitete Bezeichnung für die Haltung einer Weltanschauungsgemeinschaft, die weitere Mitglieder wirbt. Was die christliche Theologie aber »missionarisch« nennt, entspricht dem nicht, widerspricht ihm sogar zum Teil. Mission muss erneut in theologischer Schärfe gefasst werden,<sup>16</sup> mit der sich kirchliches Handeln dann nicht nur beschreiben, sondern auch beurteilen lässt. Als These lässt sich formulieren: *Der kirchliche Grundvollzug lässt sich als »Mission« bezeichnen und daher in der Logik des Opfers verstehen.*

Die Kirche versteht sich als berufen, die Erlösung durch Jesus Christus allen Menschen zu bezeugen. Sie bezeichnet diese Aufgabe als Mission. Dass sich ausgerechnet die Bezeichnung ἀποστολή, missio, Sendung durchsetzte, gibt zu denken. Möglich wäre ja beispielsweise auch der Ausdruck »Einladung« gewesen, den Muslime regelmäßig für ihre Bewegung gegenüber Nichtmuslimen verwenden: *da'wa*.<sup>17</sup> Christlicherseits wird mitunter ebenfalls von Einladung zum Christentum gesprochen, und zwar schon traditionell.<sup>18</sup> Jedoch unterscheidet sich Mission als Grundgestus gegenüber

Andersgläubigen fundamental von Einladung. Wer einlädt, setzt die bereits bestehende Gemeinschaft voraus. Christliche Mission hat ihren Grund in der Sendung Christi (Johannes 20,21). Das heißt aber, dass die Kirche nicht nur *wegen* Christus missionarisch ist, sondern auch *wie* er. Mission ist missverstanden, wenn sie als Expansion eines menschlichen Herrschaftsbereichs gefasst oder gelebt wird. Gündüz befürchtet, eine schwächelnde europäische Kultur wolle ihre Stärke erweisen und neu erringen, indem sie weitere Menschen christianisiert, das heißt verwestlicht (§ 19). Christen sind aber nur dann missionarisch »gleichwie« Christus (Johannes 20,21), wenn sie wie er und die Apostel bereit sind zum Risiko wandelnder Begegnung, zum Opfer. Verdeutlichen lässt sich dies unter viererlei Rücksicht.

**a** Verzicht. Sendende Gemeinschaft und Gesandter müssen aufeinander verzichten. Die kritische Reaktion, wenn ein Missionar aufbricht, ist so verwunderlich wie verbreitet: »Aber wir brauchen doch hier auch gute Seelsorger!« In vielen Weltgegenden wird der Gesandte nicht mit offenen Armen aufgenommen; er lebt gefährdet. Nicht nur, wo der heilige Abenteurer romantisierend gezeichnet wird, kommt Mission als riskantes Unternehmen in den Blick. Die »Neuheit« (Römer 6,4) der christlichen Botschaft muss Bestehendes immer in Frage stellen und eckt deshalb an. Der Gesandte wird nicht in eine Gemeinschaft hineingesandt; seine Aussendung lebt vielmehr aus der Perspektive, dass die angezielte Gemeinschaft erst entsteht. Daher gehört es zum Leben des Missionars, dass er nicht nur Ablehnung, sondern auch Einsamkeit erlebt.

**b** Vertretung. Christliche Missionare ziehen auch in die Gebiete, in denen sie weder aus Handels- noch aus Machtinteressen tätig sein dürften. Der Impuls, dessentwegen der Gesandte sich aufmacht, liegt nicht bei ihm. Der gesamte Aussendungsvorgang macht eine theologisch fundamentale Aussage. Denn da und wie Christus seine befreiende Vollmacht anderen übertrug (Johannes 20,23), kann die Kirche Menschen dazu bevollmächtigen, die Herrschaft Christi sakramental wahrnehmbar zu machen. Missionare sind also keine fahrenden Händler, die im Nebenberuf eine religiöse Botschaft mitbringen und so den Vertrauensraum ihrer Herkunftskultur vergrößern. Der Sendende ist Christus; die Beauftragung macht den Gesandten zum Stellvertreter des Sendenden (Matthäus 10,8.42). Die Bewegung von Übergabe und Repräsentanz liegt in der Grundstruktur des christlichen Zeugnisses selbst (Kolosser 1,19); Mission zeigt und lebt daher die gründende Dynamik der Kirche. Zum Vertreter wird der Missionar aber noch in einer anderen Hinsicht. Vor der sendenden Gemeinschaft vertritt er gleichzeitig die, zu denen er gesandt ist (Apostelgeschichte 15,9). Dies hat eine weitere Folge.

**c** Versöhnung. Die Weltkirche hat ein lebendiges Interesse an den Erfahrungen aller Menschen in der jeweiligen Verschiedenheit. Wenn eine Ortskirche das Evangelium in bisher unbekannter Form verstehen und leben will, so hat die

Gemeinschaft der Kirche den Dienst der Unterscheidung zu leisten. Hier wird nichts von vornherein deswegen abgelehnt, weil es neu ist (1 Thessalonicher 5,21: »Prüft alles; das Gute behaltet«). Die Kirche lebt ihre Berufung nicht, wenn sie partikuläre oder private Weisen des Lebens aus dem Evangelium übersieht. An den Berührungspunkten der weltweiten Gemeinschaft, die sich als Einheit verstehen will, mit den je neuen Einzelerfahrungen entstehen aber immer Konflikte. Sie müssen im Geist der Versöhnung ausgetragen werden; denn die Kirche darf den Geist weder auslöschen, wo er Einzelne inspiriert, noch wo er die Kirche in Einheit verbindet.

**d** Veränderung. Die Sendung der Kirche kann sich nicht auf ein bestimmtes Territorium beschränken und einer anderen Gemeinschaft andere Gegenden der Welt überlassen. Denn das Evangelium muss allen Menschen bezeugt werden, und es kann nur kirchlich bezeugt werden; die universale Sendung ist selbst ein Anzeichen der durch Christus angebrochenen Endzeit. Die Bereitschaft, das Evangelium in jeder Begegnung neu zu sagen, schlägt sich bereits darin nieder, dass sich Missionare nie an die Verkündigungssprache Jesu gebunden sahen, sondern immer neue Formen und Formeln für das Leben in Christus fanden. Einheit und Verschiedenheit der neutestamentlichen Texte belegen diese Dynamik. Eine neue Sprachform der Kirche versucht nicht, das bisherige Bekenntnis der Kirche zu ersetzen, sondern zu erklären. Das Zeugnis der Kirche lebt in einer spezifischen Interaktion. Es erneuert sich nämlich genau dann authentisch, wenn neue Begegnungen mit Menschen und Kulturen neue Fragen stellen an die Lehre der Kirche, wie sie aus dem lebendigen Gespräch von Heiliger Schrift, bischöflichem Amt und der *regula fidei* entsteht. Umgekehrt hofft die Kirche auch, alle menschlichen Lebensweisen, privat und politisch, zu je größerer Erfüllung des Lebens in Christus zu inspirieren, indem sie die Vorläufigkeit aller menschlichen Lebensformen bezeugt. Das aber bedeutet auch, dass die Kirche, so wenig sie auf bestimmtes Territorium verzichten kann, doch zugleich keinen Gebietsanspruch macht. Mission ist »Dienst sowohl an der Freiheit wie auch an der Wahrheit, die untrennbar miteinander verbunden sind«.<sup>19</sup> Die Kirche will nicht Länder beherrschen; vielmehr sieht sie sich gesandt, die Verwandlung der Menschheit durch Gott zu vermitteln. Eine solche Durchsäuerung (Matthäus 13,33) kann aber nicht in der Weise der Durchsetzung geschehen, sondern nur in religiöser Freiheit. In diesem Sinne ist die Kirche als missionarische extrovertiert, aber nicht expansiv.

Muslimische Missionskritik ist lehrreich geworden. Sie stellt die Gefährdung der Kirche heraus, ihre Mission in Allianzen mit menschlichen Beherrschungsstrukturen zu verwirklichen. In dieser Gefahr ist jede religiöse Bewegung.

19 Allen Völkern Sein Hei (Anm. 7), 20.



Ihrem Selbstverständnis nach ist die Kirche nur sakramental zu bestimmen, nämlich als »Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit« (*Lumen Gentium* 1). Die Berufung der Kirche legt ein Kriterium frei, mit dem sich sowohl missionarisches wie politisches Handeln beurteilen lassen: Ausrichtung auf weltweite Einheit. Wird die Bestimmung der Menschheit zur Einheit vernachlässigt, so geschieht dies wohl aus Angst vor dem Verlust des Eigenen. Diese Angst kann sich ebenso in einer kolonialisierenden Mission ausleben wie in einer xenophoben Nation. Beiden liegt die Vorstellung zugrunde, das Eigene könne nur in einem Raum verteidigter Einheitlichkeit zur Geltung kommen. Statt *unitas* wird dann *uniformitas* angezielt. Mission als kirchlicher Grundgestus, wie er von einer Theologie der Sendung Christi bestimmt wird, zeigt sich dagegen als sakramentales Opfer in Verzicht und Vertretung, Veränderung und Versöhnung. So hält Mission die Spannung von Eigenheiten und Allgemeinheit aus. Denn auf je eigene Weise kann jeder Mensch und kann jede Kultur die Berufung erfahren, das unersetzbar Eigene als Beitrag zum Versöhnungsdienst der Gemeinschaft einzubringen.

### **Zusammenfassung**

Ein Handbuch der Weltreligionen, herausgegeben von der Religionsbehörde in Ankara, stellt christliche Mission als Gefährdung für die türkische Identität dar. Eine christliche Theologie der Mission muss den Begriff der Sendung als Grundgestus christlichen Handelns wiederentdecken. Der muslimische Begriff »Einladung« folgt einer anderen Logik. Die Kirche wendet sich nicht deshalb an Nichtchristen, weil sie durch Mitgliederzuwachs stärker werden will. Das pilgernde Gottesvolk muss sich in den apostolisch Beauftragten vielmehr auf immer neue Begegnungen einlassen, neue Erfahrungen des Heils vermitteln und den Gehalt ihres Zeugnisses so allererst explizieren.

### **Summary**

A Handbook of World Religions, edited by the Ankara Directorate of Religious Affairs, presents Christian mission as a danger to Turkish identity. A Christian theology of mission must rediscover the reality of being sent as the basic attitude of Christian action. The Muslim concept of »invitation« follows a different reasoning. It is not in order to become stronger through recruiting new members that the Church is turning towards non-Christians. The pilgrim people of God must, rather, commit itself in ever new encounters. It is only when the Christian testimony communicates ever new experiences of salvation that its content becomes explicit.